

"In der Stad Bern möchti auch wonen" : 14. September : fünftes schweizerisches Treffen der VSA-Veteranen im Berner Bürgerhaus

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«In der Stad Bern möchti auch wonen»

14. September: Fünftes schweizerisches Treffen der VSA-Veteranen im Berner Bürgerhaus

H.B. Vielleicht bedarf der Titel einer kurzen Erläuterung. Der zitierte Satz ist dem hübschen kleinen Schmunzelbuch «Ein Bernerschädel ist nicht fon Blastigg/Berner Kinder schreiben über Bern» entnommen, welches 1975 bei Benteli erschienen ist. Das Bändchen zeugt von Heimatliebe und ist geeignet, solche zu wecken. *Paul Bürgi*, Präsident des Vereins Bernischer Heimleiter, las einige der lustigsten Kinder-Sprüche daraus vor, als er im Bürgerhaus an der Neuengasse die angereisten VSA-Veteranen willkommen hiess und ihnen die Hauptstadt des Kantons – «Die schönste Stadt der Welt» – und das Volk der Berner (samt dem berühmten Wappentier) in einer geschliffenen Rede vorstellte. Weshalb führen die Berner, deren Köpfchen «nicht fon Blastigg» sein soll, einen Bären im Wappen? Antwort der Kinder: «Als sie noch nicht wussten wie sie die Hauptstat nennen wollten gingen sie in den Wald und erschossen einen Bären darum. Der Bernerbär ist jezt auf der Flage und im Bärengraben ausgestellt. Er hat vürchterliche Datzen.» Wie man weiss, macht das Bundeshaus die Stadt Bern auch zur Bundesstadt. «Das Bundeshaus», schrieben die Kinder weisheitsvoll, «ist ein Balast für die ganze Schweiz».

Festtagsstimmung schon in den Zügen

Das Organisationskomitee – *Kurt Bollinger, Maria Schlatter, Gottlieb Stamm, Robert Thöni* und *Rudolf Vogler* – hatte Tagungsort und Termin einmal mehr gut gewählt. Festtagsstimmung schon in den Zügen, die gegen Mittag im Bahnhof Bern einfuhren, grosse Begrüssung im Bürgerhaus, überall frohe Mienen, jedoch kein lautes Hallo, kein lärmiges Palaver, kein Jubelgeschrei. Dem, der nicht mehr ganz jung ist, aber auch das Veteranenalter noch nicht erreicht hat, konnte und musste es auffallen: Diese Leute im Sonntagsgewand fühlten sich in stiller Freude einander verbunden. Für sie ist Solidarität nicht bloss ein Wort aus dem Wörterbuch. Die Verbundenheit beruht auf einem Vertrauen, das die jüngeren Generationen noch nicht oder nicht mehr haben und das gelassen macht, in einem bestimmten Sinne sogar furchtlos. Das zu spüren, war schön – so schön wie der milde Spätsommertag, den der Himmel an diesem 14. September bescherte, und so schön wie die Tischdekorationen im Bürgersaal, welche *Helen* und *Kathrin Witt* aus Schaffhausen zu danken sind (die Namensschildchen wurden im Knabenheim auf der Grube hergestellt). Der VSA wäre nicht, was er ist, wenn es die Veteranen nicht gäbe! Eigentlich hätte dieser Bericht illustriert werden sollen. Es wären – auf Ehre! – gelungene Schnappschüsse im Kasten gewesen. Doch leider hat es nicht sollen sein, weil die Vorrichtung für den Rücktransport des Film versagte und eine Ersatzkamera nicht verfügbar war. Nun ja, es wäre wohl zu schön gewesen, tut mir leid.

Gedanken zum Thema Heimat und Heimatliebe

In den Mittelpunkt seines Willkommensgrusses hatte Heimleiter Paul Bürgi beherzigenswerte Gedanken zum Thema Heimat und Heimatliebe gerückt. Die Veteranen, sagte er, hätten es als ihre Lebensaufgabe betrachtet und ihre Kraft darauf verwendet, im Heim ihren Schützlingen das Gefühl des Beheimatetseins zu wecken. Heimat sei nicht zu denken ohne ihre Gefährdung, weshalb sie nie zum festerworbenen Besitz werden könne, sondern stets etwas Aufgegebenes bleibe. Wieviele Heime verdienen ihren Namen heute noch, wenn immer es zutrifft, dass Heim mit Heimat zu tun hat? «Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern da, wo man verstanden wird» (Morgenstern). Früher habe man sich oft nach der Decke strecken und finanziell in viel bescheideneren Verhältnissen leben müssen. Dafür werde heute in den Heimen viel mehr gejammert und gestritten, denn die frühere Not habe die Menschen eben meist auch zusammengeführt und in der gemeinsamen Aufgabe, im Ziel der Bewährung vereint – so, wie es in Saint-Exupéry's «Stadt in der Wüste» zu lesen sei: «Zwingen sie, zusammen einen Turm zu bauen, so wirst du sie in Brüder verwandeln. Willst du jedoch, dass sie sich hassen, so wirf ihnen Korn vor.»

Feste Tradition: Niemand braucht zu hungern

247 Einladungen waren verschickt worden, wie Rudolf Vogler bekanntgab, 113 Veteranen, Frauen und Männer, hatten sich angemeldet, davon nicht weniger als ein Drittel aus dem Kanton Bern. Aber auch die Zürcher, Die Ostschweizer, fehlten nicht, denn sie wurden gebraucht, um dem Berner Witz als Zielscheibe zu dienen. Es gebe, meinte Vogler, sogar im Heimwesen regelrechte Dynastien, was daraus hervorgehe, dass auf der Teilnehmerliste der Name *Bürgi* nicht weniger als neunmal zu finden sei.

Es gehört zu der bewährten Tradition dieser Veteranen-Zusammenkünfte, dass, wo immer man sich trifft, niemand hungern muss. Im Bürgerhaus gab's eine zünftige Berner Patte mit allem Drum und Dran – und andere gute Sachen: Vereinspräsident *Th. Stocker* brachte Gruss, Glückwunsch und Dank des Vorstandes VSA. Es sei ihm wohl im Kreise der Veteranen, bekannte er, weil da nicht «die ober selbstbewussten Macher, Alleskönner und Kritiker» das grosse Wort führten, welche in der heutigen Heimszene sonst recht zahlreich seien. Je länger er im Heim tätig sei, desto besser vermöge er zu verstehen, dass und warum der Zugewinn an Erfahrung jeden verantwortlich handelnden Menschen zur Bescheidenheit nötige, ihn vielleicht sogar unsicher mache. Doch in Augenblicken solcher Verunsicherung sei das Wort des Aristoteles tröstlich, dass wer

richtig erkennen wolle, zuvor in richtiger Weise gezweifelt haben müsse. Auf den aktuellen Stand der Dinge im Verein zu reden kommend, stellte der Vereinspräsident fest, mit dem (erfreulichen) Anwachsen der Mitgliederzahlen seien auch die Erwartungen und Begehren scharf angestiegen, «und wir machen in Daseinsbewältigung». Dass im Zusammenhang mit der Aufgabenverteilung zwischen Bund und Kantonen sich die Lage vor allem der kleineren und privaten Heime verdüstere, könne dem VSA nicht gleichgültig sein. Zu denken gebe, fügte Th. Stocker bei, auch die Diskrepanz der Kosten bei einem Kostenvergleich zwischen Heimerziehung und Alterspflege; vielleicht habe man sich in Zukunft doch wieder vermehrt auf ein schlichtes Wort Fröbels zu besinnen, Erziehung sei nichts anderes als Beispiel und Liebe.

Ueli der Schreiber: Bern für Anfänger

Ein besonders Lob gebührt den 22 Buben der Grubenmusik (Leitung: *Hansueli Hirschi*) und den Carl-Orff-Instrumentalisten des Knabenheims auf der Grube, des ältesten privaten Erziehungsheims im Kanton Bern. Nach dem Schmaus mit Messer und Gabel waren die musikalischen Darbietungen ein richtiger Ohrensmaus, für den die Hörer mit Beifall nicht geizten. Aber bitte, wer ist Ueli der Schreiber vulgo *Dr. Guido Schmezer*? «Ueli der Schreiber ist ein Mann mit viel Humor», heisst es in dem eingangs erwähnten Schmunzelbuch, «er schreibt lustige Bücher, zum Beispiel ‚Ein Berner namens . . .‘ und er ist ein Pürolisst». Guido Schmezer, der nach seinem Bekunden in Muri ein Eigenheim mit Flachdach («. . . dass d Hypotheke nid aberütsche . . .») bewohnt, früher bei Radio Bern tätig war, ist, seiner ursprünglichen Herkunft nach Zürcher, aber seit 42 Jahren im Kanton Bern ansässig und sogar Bern-Burger, heute Informationschef der Stadt Bern. Seine Beiträge im «Nebelspalter» werden viel gelesen.

Ueli der Schreiber gab eine funkelnde kleine Vorlesung «Bern für Anfänger» zu besten, die sich gewaschen hatte. Da man in der Ostschweiz und im übrigen Ausland unmöglich alles über Bern wissen und ein Berner umgekehrt den Ausländern auch nicht alles beibringen könne, sei seine 20-Minuten-Plauderei nur als «Entwicklungshilfe für Ostschweizer» gedacht und beschränke sich darauf, die drei folgenden schlimmsten Vorurteile des Auslandes über Bern und die Berner zu widerlegen: Bern sei eine reine Beamtenstadt, Vorurteil Nr. 1; Bern sei ein kultureller Holzboden, Vorurteil Nr. 2; und der Berner sei ein langsamer, träger, witzloser Mensch, Vorurteil Nr. 3. Der Versuch der Widerlegung gelang vollauf – um es kurz zu machen – und kam im Auditorium gut an. Ueli der Schreiber bekannte, er sei ebenfalls ein VSA-Mitglied, nämlich Mitglied der *Vereinigung Schweizerischer Archivare*, worauf er die Buchstabenfolge den Veteranen als Ausdruck seiner guten Wünsche «Viel Schönes im Alter» ausdeutete. Wie ein echter Konvertit hatte er freilich für seine ursprüngliche Herkunft nicht mehr viel übrig. Mit Behagen erzählte er zum Schluss die Geschichte eines Wettbewerbs, in dem als erster Preis eine Ferienwoche in Zürich ausgesetzt gewesen sei. Woraus bestand der zweite Preis? Antwort: Zwei Ferienwochen in Zürich. Dritter Preis: Drüü Wuche z Züri . . .

Und sie sangen noch eins, eh' sie gingen . . .

Die Frotzeleien des stadtbernischen Informationschefs wurden von OK-Obmann Kurt Bollinger (Ostschweizer mit Berner Ehefrau) charmant und mit pointierter Gegenattacken pariert. Nun, da man aus berufenem Mund erfahren habe, sagte er unter anderem, dass immerhin 88 Prozent der Stadtberner ihr Brot heute ehrlich verdienten (nur 12 Prozent sind Beamte), schicke der Bürger das viele Steuergeld künftig wieder lieber in die Bundesstadt, auch aus den ehemaligen Untertanengebieten, wo weiland die Berner Vögte streng regiert und sogar die Wasserquellen zum Versiegen gebracht hätten. Alsdann konnten die ältesten anwesenden VSA-Veteranen – Paul Menzi (Hombrichtikon), Gottfried und Unika Baumann (Thun), Frieda Berger (Stäfa), Lydie Joss (Winterthur) und Klara Dähler (Romanshorn) – die traditionelle Ehrengabe, diesmal in Form eines Berner Lebkuchens, entgegennehmen. Kinderweisheit aus dem Schmunzelbuch: «Der Lebkuchen ist ein Bernergefräss und darum ist auf dem Lebkuchen ein Bär. Dem sagt man auch Bärenmutz.» Eben erst in den Veteranenstand eingetreten, wurden im Bürgerhaus Martin Baumgartner und Frau (Birr) als jüngste Mitglieder mit Akklamation in den Kreis aufgenommen.

Und sie sangen noch eins, eh' sie gingen . . . Wo wird das Veteranen-Treffen 1984 stattfinden? Das Organisationskomitee, dem für seine Arbeit grösste Anerkennung gebührt, wird darüber nachdenken und beizeiten seinen Aufruf erlassen. Bis zum nächsten Jahr gab Kurt Bollinger den Teilnehmern zum Abschied folgenden Mahnspruch von Janus Korczak mit auf den Weg:

«Die positive Grundeinstellung, die bejahende Grundhaltung dem Leben gegenüber ist das grosse Geheimnis, das uns belebt und erfreut. Das Ja stärkt, das Nein verunsichert. Da Ja führt zur Hoffnung, das Nein zur Resignation. Das ja bedeutet Heimat, das Nein Vereinsamung. Und wenn die Theorie nein sagt, so sei doch unser Sein, unsere Haltung uns und den Mitmenschen gegenüber bejahend».

denn: «All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und grosse Treu. Sie hat kein End den langen Tag, drauf jede (r) sich verlassen mag.»

Die überzeugende Lösung
für die wirtschaftliche
Speisenverteilung in Perso-
nalrestaurants, Heimen,
Spitälern, im Gast-
gewerbe usw.

IGEHO 83
Halle 25
Stand Nr. 543

REGETHERMIC

Terion AG, Gastrotechnische Systeme,
Wiesenstrasse 9, CH-8032 Zürich,
Telefon 01 252 12 06.